

Studienreihe „Zivilgesellschaftliche Bewegungen – Institutionalisierte Politik“

Studienreihe „Zivilgesellschaftliche Bewegungen – Institutionalisierte Politik“, Begleittexte 6. Erscheint im Juli 2007 als Beilage zu „MitLinks“ Nr. 20, Zeitschrift der offenen Liste der LINKEN im Stadtrat. Redaktion dieser Ausgabe: Martin Fochler, Renate Hennecke. Kurt-Eisner-Verein für politische Bildung in Bayern e.V., Schwanthalerstr. 139 Rgb, 80339 München. Mail: kommunal@kurt-eisner-verein.de. E.i.S. – Eine Initiative des Kurt-Eisner-Vereins für politische Bildung in Zusammenarbeit mit dem Forum Linke Kommunalpolitik der LINKEN im Münchner Stadtrat.

Neben der 850-Jahrfeier der Stadt steht 2008 der 70. Jahrestag des „Münchner Abkommens“ (mehr: S. 4) an, mit dem Hitler die Unterwerfung der Tschechoslowakei als Protektorat des Nazireichs einleitete. Der unterschiedliche Ansatz der hier vorgestellten Ausstellungen belegt Bemühungen um gute Nachbarschaft auch auf der deutschen Seite. Auf der anderen Seite werden die Gespenster deutscher Vergangenheit durch eine starke Strömung der bayerischen Staatspolitik am Leben gehalten (mehr: S. 3, Kasten). So muss das Münchner Jubeljahr dringend um die Kritik der Rolle der Stadt als „Hauptstadt der Bewegung“ und Veranstaltungsort des „Münchner Abkommens“ erweitert werden.

Bayern – Böhmen: 1500 Jahre Nachbarschaft. Bayerische Landesausstellung 2007 in Zwiesel – Endlich eine Ausstellung, die der guten Nachbarschaft dienen kann. Von Renate Hennecke

Von der „Glasstadt“ Zwiesel im Bayerischen Wald sind es nur wenige Kilometer bis zur tschechischen Grenze. Hier wurde am 25. Mai die Bayerische Landesausstellung 2007 mit dem Titel „Bayern und Böhmen – 1500 Jahre Nachbarschaft“ eröffnet. Sie steht unter der gemeinsamen Schirmherrschaft des bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber und des tschechischen Kulturministers Václav Jehlička.

Die Ausstellung wurde unter dem Dach des Hauses der Bayerischen Geschichte von deutschen und tschechischen Historikern erarbeitet; die 400 zum Teil sehr kostbaren Exponate kommen zum erheblichen Teil von tschechischen Leihgebern. Die fast dreiseitige Liste derjenigen, denen die Ausstellungsmacher für Rat und Hilfe danken, besteht aus einem breiten Spektrum unterschiedlichster Persönlichkeiten aus beiden Ländern, darunter bekannte Antifaschisten wie Vojtech Blodig (Gedenkstätte Theresienstadt), David Stecher (Tschechisches Zentrum München), Max Mannheimer (Internationales Dachau-Komitee) oder Martin Löwenberg (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten).

Eine Gesamtdarstellung der beiderseitigen Geschichte ist mit der Ausstellung nicht beabsichtigt, der Schwerpunkt wurde auf ausgewählte Berührungspunkte gelegt. „Es geht darum, zu erkennen, dass räumliche Nähe und weiche, durchlässige Grenzen, wie sie bis zum 20. Jahrhundert zwischen Bayern und Böhmen vorherrschend waren, gegenseitige Beeinflussungen und Befruchtungen mit sich brachten, die allen Menschen genutzt haben“, schreibt der bisherige Direktor des Hauses der Bayerischen Geschichte, Prof. Dr. Claus Grimm, in der Einführung zu dem inhaltlich wie gestalterisch hervorragenden Katalog der Ausstellung. Als Beispiel für eine „geglückte bayerisch-böhmische Symbiose“ in der Vergangenheit nennt er den berühmten Baumeister Peter Parler (um 1330–1399) aus Schwäbisch-Gmünd, ohne den weder die Karlsbrücke noch der Altstädter Brückenturm noch der Veitsdom in Prag so aussähen, wie wir sie kennen: „Prag wirkte auf ihn und seine Kunst als Katalysator, der erst jene künstlerischen Formen ermöglichte, die Böhmen und Bayern gleichermaßen bereichern. Wie wenig hat davon wohl der sudetendeutsche Dichter

Hans Watzlik in seinem Roman ‚O Böhmen!‘ (1917) verstanden, als er den für ihn nur deutschen Parler wieder aus Prag nach Bayern heimholen und einseitig national vereinnahmen wollte.“ (S. 22)

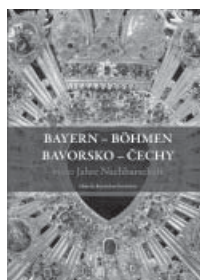
Die Befürchtung, dass die gute Absicht und der lange behandelte Zeitraum (1500 Jahre!) zu einer Bagatellisierung der jüngeren Vergangenheit nach dem Motto „Insgesamt betrachtet, fallen die paar Jahre im 20. Jahrhundert ja doch nicht so ins Gewicht“ führen könnte, erweist sich bei einem Rundgang durch die Ausstellung als unbegründet. Ganz im Gegenteil: Die Ausstellungsmacher widmen diesem Teil der Geschichte breiten Raum – und behalten auch dabei die beidseitige Perspektive bei. Die Fakten dienen dem Verstehen, nie der Denunziation oder der Untermauerung von Forderungen.

Den Perspektivenwechsel lernen

„Bayern und Böhmen“ ist im Gebäude eines ehemaligen Mädcheninternats untergebracht, das die Stadt Zwiesel für diesen Zweck hat renovieren und herrichten lassen. Den drei Stockwerken mit insgesamt 1500 qm Ausstellungsfläche entspricht eine zeitliche Aufteilung: Das Mittelalter im Erdgeschoss, das 16. bis 19. Jahrhundert im ersten, das 20. Jahrhundert im zweiten Stock. Vorangestellt ist ein Eingangsbereich, der dem Besucher vor Augen führt, wie sich die Grenze zwischen Bayern und Böhmen im Laufe der Zeit verändert hat. Veranschaulicht wird dies durch Grenzzeichen aus verschiedenen Zeiten und durch die Menschen, die die Grenze regelmäßig überquerten: Händler, Schmuggler, Arbeiter, die auf der einen Seite wohnten, auf der anderen arbeiteten. „Die frühen Marchbäume mit Einritzungen im Holz“, so der Kommentar, „werden durch die dauerhaftere Grenzen signalisierenden Grenzsteine abgelöst. Schließlich markiert auf dem Weg vom Holz über den Stein das Eisen einen traurigen Höhepunkt der Abgrenzung: In der Wirklichkeit sind es eiserne Drahtkonstruktionen, sprachlich und politisch ist es der ‚Eiserne Vorhang‘.“ Eine Einführung, die bewusst macht, dass die Öffnung der Grenze auch eine (Wieder-)Öffnung der Köpfe nach sich ziehen muss. Die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel als Voraussetzung für das Wachsen gutnachbarlicher Beziehungen muss (wieder) erlernt werden.

Begegnungen im Mittelalter

Die Abteilung „Begegnungen im Mittelalter“ beginnt mit überraschenden Informationen über gemeinsame Siedlungsräume von Bayern, Franken und Slawen vom 5./6. bis zum 10. Jahrhundert. Archäologische Funde wie Tongefäße und Grabbeigaben belegen einen intensiven kulturellen Austausch und eine breite Zone mit Durchdringung slawischer und germa-



Bayern – Böhmen: 1500 Jahre Nachbarschaft. Bayerische Landesausstellung 2007. Zwiesel, Kirchplatz 3. 25. Mai bis 14. Oktober. Geöffnet: täglich 9.30 – 17.30 Uhr. Eintritt: 6,00/4,00 Euro

Die Ausstellung des Hauses der Bayerischen Geschichte in Zwiesel, zu der sich bereits bei der Eröffnung mehr als 70 Schulklassen aus Tschechien angemeldet hatten und am 14. Juni schon der 10.000 Besucher begrüßt werden konnte, wird hoffentlich dazu beitragen, dass die Grenzregion ein Ort fruchtbarer Auseinandersetzung und freundlicher Begegnungen wird. Ich wünsche ihr viele Besucher. Ein besonderes Lob gilt dem Ausstellungskatalog, der eine wahre Fundgrube darstellt. Er enthält vier Einführungsvorträge von zwei deutschen und zwei tschechischen Autoren, alle vier in beiden Sprachen. Die sechs Ausstellungskapitel werden jeweils durch einen ebenfalls zweisprachigen Beitrag eingeleitet. Alle Exponate werden genau beschrieben und kommentiert, die meisten auch in guter Qualität abgebildet. Zweisprachig sind hier allerdings nur die Titel der Exponate oder kurze Zusammenfassungen. Eine umfangreiche Literaturliste schließt den Band ab. Der Katalog ist in broschierter Form für 18,00 Euro bei der Ausstellung bzw. beim Haus der Bayerischen Geschichte in Augsburg (www.hdbg.de) erhältlich. Im Buchhandel gibt es die gebundene Ausgabe für 29,90 Euro (ISBN 978-3-937974-17-0).

→ nischer Kultur in Nordostbayern.

Weitere Begegnungen spielten sich im Zuge der Christianisierung ab: Dem Heiligen Wenzel, Schutzpatron Böhmens, steht der Heilige Wolfgang gegenüber. Als Regensburger Bischof stimmte er 973 der Umwandlung Böhmens, das bislang zu seinem Bistum gehört hatte, in eine eigenständige Diözese zu. Auch in der Fürstengeschichte lassen sich Gemeinsamkeiten finden: Man heiratete hin und her, erbt und eroberte sich gegenseitig Land weg, in der Schlacht bei Ampfing 1322 half Johann von Böhmen Ludwig dem Bayern gegen Friedrich von Habsburg.

Das allmähliche Vordringen deutscher (meist bayerischer) Siedler in den Böhmerwald von Westen, gleichzeitig mit böhmischen Siedlern von Osten, wird berichtet, ohne die Deutschen als überlegene Kulturbringer erscheinen lassen. Der

von Böhmen zählte als Kurfürst zu den sieben zur Wahl des römischen Königs und späteren Kaisers berechtigten Fürsten. Doch das böhmische Territorium war niemals Teil eines der zehn Reichskreise geworden, die die Selbstverwaltungs- und Exekutivorgane des Reichs bildeten. Viele Verpflichtungen, die andere Länder dem Reich gegenüber zu erfüllen hatten, galten nicht für Böhmen. Weder mussten Steuern entrichtet noch militärische Hilfe geleistet werden, noch waren seine Bewohner an die Beschlüsse des Reichstages gebunden.“ (S. 71) Die Sorgfalt der Formulierung zeigt sich beispielsweise daran, dass das Reich nicht mit dem Zusatz „deutscher Nation“ versehen wird, eine Bezeichnung, die sich erst später einbürgerte und der Vorstellung von Böhmen als „deutschem“ Territorium Vorschub leistet.

„München“ – eine Chiffre mit langer Tradition

Im mittleren Drittel von „Bayern und Böhmen – 1500 Jahre Nachbarschaft“ geht es zuerst um die konfliktreichen Zeiten der Hussitenbewegung und der Gegenreformation, Zeiten also, die diesseits und jenseits der Grenze in sehr gegensätzlichen Geschichtsbildern erinnert werden. Es ist interessant, wie die Ausstellungsmacher damit umgehen. Man erfährt, dass die Lehre des Jan Hus auch in Bayern, vor allem in Franken, Anhänger fand, und dass der deutsche Reformator Martin Luther – ein Gemälde zeigt ihn mit einem Schwan, einem gebräuchlichen Symbol für Hus (husa = tschechisch: Gans) – sich positiv auf seinen tschechischen Vorgänger bezog: „Wir sind alle Hussiten, ohne es zu wissen.“ Dadurch wird klar, dass es sich nicht um einen ethnischen, sondern um einen gesellschaftlichen Konflikt handelte, der von Böhmen ausgehend ganz Europa erfasste. Informationen über den Verlauf der kriegerischen Auseinandersetzungen, die sich zum Teil auf bayerischem Boden abspielten, machen klar, warum „insgesamt betrachtet“, trotzdem „mit der Hussitenzeit in Böhmen und Bayern unterschiedliche Erinnerungen und Einschätzungen verknüpft (sind). Während in Böhmen Jan Hus als Symbolfigur der tschechischen Geschichte gilt, sind in Bayern eher die Schrecken der Hussitenkriege präsent.“

Doch findet sich auch wieder eine Gemeinsamkeit: Bayern wie Böhmen werfen einen bewundernden Blick auf den Erfindungsreichtum der Hussiten bei der Herstellung einfacher, aber sehr wirksamer Waffen und auf ihre intelligente Kriegstaktik, durch die es ihnen mehrfach gelang, die zahlenmäßig weit überlegenen katholischen Kreuzfahrerheere zu besiegen. „Die Kriegskunst der Hussiten war ein Grund, dass böhmische Söldner bis zum frühen 16. Jahrhundert auch in Bayern überaus geschätzt waren.“

Dagegen geht ein ähnlicher Versuch, dem Konflikt doch noch eine Gemeinsamkeit abzugewinnen, bei der Darstellung der bayerisch-böhmischen Konfrontation zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges daneben. Die verlorene Schlacht am Weißen Berge am 8. November 1620 war eine der beiden großen Katastrophen in der Geschichte der Tschechen. Böhmen verlor damals seine staatliche Eigenständigkeit, es wurde Teil des Habsburgerreiches und künftig von Wien aus regiert. Die gewaltsame Rekatholisierung und die Vertreibung derjenigen, die an ihrem protestantischen Glauben festhielten, warfen das Land in seiner gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung weit zurück und begünstigten die Herausbildung einer privilegierten Stellung für die Deutschböhmen. Die Schärfe dieser Situation – und damit die verhängnisvolle Rolle des bayerischen Herzogs Maximilian, der die katholischen Truppen gegen Böhmen losschickte und sich für den Sieg mit der pfälzischen Kurwürde belohnen ließ – können die ausgestellten Exponate nicht vermitteln: Ein Gemälde von der Krönung des „Winterkönigs“ Friedrich V. von der Pfalz im Prager Veitsdom, ein Gemälde von der Schlacht am Weißen Berge, ein Ornament aus kostbarem Brokat, den Maximilian als Beute nach Hause brachte, ein Kupferstich, auf dem Böhmen als blühende



Oben: Um 1920. Böhmisches Knopfarbeiterinnen und -arbeiter pendeln zur Arbeit nach Bärnau in Bayern; Stanzmaschine für Knopflöcher. Links: Ausstellungstafel zur Kleinen Festung Theresienstadt.

Katalog enthält sogar eine ausdrückliche Distanzierung von derartigen Thesen und hebt den Konflikt der traditionellen nationalen Geschichtsschreibung in der europäischen Perspektive auf: „Während die ältere deutsche Forschung die so genannte Ostkolonisation als Großtat des deutschen Volkes feierte, sprach die ältere tschechische Forschung von einer Bedrohung der slawischen Hochkultur. Heute wird betont, dass es sich beim mittelalterlichen Landausbau um ein seit dem 11. Jahrhundert aufgetretenes gesamteuropäisches, langfristiges Phänomen gehandelt hat, das nicht isoliert zu betrachten ist.“ (S. 129)

Ein ausführliches Kapitel widmet sich der Regierungszeit von Kaiser Karl IV., der Prag zu seiner Residenzstadt machte und durch Heirat und Kauf ausgedehnte Territorien in der „oberen Pfalz“ erwarb. Das gewonnene Gebiet („Neuböhmen“) reichte bis vor die Tore Nürnbergs. Damit unterstand die wichtige Fernhandelsstraße zwischen Nürnberg und Prag zumindest zeitweilig vollständig seiner direkten Kontrolle und seinem Schutz.

Äußerlich eher unscheinbar in ihrem roten Kartondeckel und doch ein Glanzstück der Ausstellung ist die „Goldene Bulle“, mit der Karl IV. 1356 das Verfahren der römisch-deutschen Königswahl regelte und dem „Heiligen Römischen Reich“ eine Verfassung gab, die bis zu seiner Auflösung 1803 in Kraft blieb. Im Katalog (leider nicht in der Beschriftung des Exponats) wird darauf hingewiesen, dass in der Goldenen Bulle auch das besondere Verhältnis Böhmens zum Reich bestätigt wurde: „Die Länder der Böhmisches Krone (Böhmen, Mähren, Schlesien, die Ober- und Niederlausitz) waren Teil des Heiligen Römischen Reichs, besaßen aber eine Sonderstellung. Der König

Rose (!) aus Wien herauswächst, und ein Porträt Maximilians – dann erfährt man nur noch etwas über die allseitige Marienverehrung, die doch auf Seiten der Besiegten erzwungen war und daher gerade keine wirkliche Gemeinsamkeit herstellen konnte (nicht umsonst wurde die Mariensäule in Prag, die 1650 nach dem Vorbild der Münchner Säule errichtet wurde, 1918 wenige Tage nach der Unabhängigkeit niedergerissen). Schade, dass sich die Ausstellung auf die Tragweite des Sieges von 1620 nicht wirklich einlässt, denn gerade auf bayerischer Seite wäre das Verständnis wichtig, dass „München“ für Tschechen nicht nur mit der Katastrophe von 1938, sondern auch schon mit der von 1620 untrennbar verbunden ist. Man würde eher begreifen, welche Emotionen ausgelöst werden, wenn ultimative Forderungen gerade aus München herübertönen und einen eklatanten Mangel an Respekt vor den tschechischen Nachbarn erkennen lassen.

Das Marienkapitel setzt sich fort in einem umfangreichen Teil mit dem Titel „Gemeinsamer Kulturraum“, eine Fundgrube für Liebhaber schöner Dinge, insbesondere aus der Barockzeit, bevor im Kapitel „Nationale Identitäten“ die Zeit der „nationalen Wiedergeburt“ der Tschechen und der Auseinanderentwicklung von slawischstämmigen und deutschstämmigen Böhmen behandelt wird. Demjenigen, der die Geschichtsbilder der Vertriebenenfunktionäre kennt, fällt positiv auf, dass die Ausstellung keinerlei Anknüpfungspunkte für Vertreter der These bietet, es habe schon seit 1848 Pläne gegeben, die Deutschen zu vertreiben. Wer damit anfangen wollte, sieht sich unversehens mit seinem Spiegelbild in Form verschiedener Karikaturen konfrontiert, in denen sich gängige Stereotype offenbaren. Es darf gelacht werden! Am Ende des Kapitels fordert ein Foto vom Parteitag 1899 der „Sozialdemokratischen Gesamtpartei Österreichs“ vielsprachig: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“

Sachlich und respektvoll

Bei Durchsicht der letzten Ausgaben der Sudetendeutschen Zeitung fällt auf, dass darin mit keinem Wort über die Ausstellung berichtet oder für sie geworben wird. Dabei haben führende Vertreter der Landsmannschaft durchaus mitgewirkt, mehrere haben Katalogbeiträge verfasst, SL-Sprecher Johann Böhm ist Mitglied des Kuratoriums, landsmannschaftliche Einrichtungen sind als Leihgeber genannt. Trotzdem: Dem Weltbild der Landsmannschaft entspricht die Ausstellung nicht. So wird beispielsweise die Legitimität der Gründung der Tschechoslowakischen Republik nicht in Zweifel gezogen, der junge Staat nicht als Missgeburt oder Fehlkonstruktion von Anfang an verunglimpft. Es ist nicht die Rede davon, dass tschechoslowakische Truppen „deutsche Gebiete besetzt“ hätten, sondern es wird festgestellt: „Die neugegründete Tschechoslowakei beanspruchte die bisherigen Außengrenzen des Königreichs Böhmen.“ Der erste Präsident Tomáš Garrigue Masaryk wird nicht als Deutschenhasser und wortbrüchiger Intrigant dargestellt, sondern ihm wird Respekt gezollt als einem selbständigen Denker, der sein Mäntelchen nicht nach dem Wind hängte, demokratische Prinzipien vertrat, das Frauenwahlrecht förderte, „Antisemitismus und tschechische nationale Mythen“ bekämpfte, die Regierungsbeteiligung deutscher Parteien in der CSR befürwortete und in den dreißiger Jahren Flüchtlinge aus Deutschland unterstützte. Bestimmte Zitate, die die Landsmannschaft immer wieder gegen Masaryk ins Feld führt, werden auf dem Hintergrund der tatsächlichen Politik gewichtet, mit dem Ergebnis: „Missverständliche Äußerungen aus dieser Zeit (der Staatsgründung – RH) über die Deutsch-Böhmen als ‚Immigranten und Kolonisten‘ blieben für seine weitere Politik ohne Einfluss.“ Es geht in der Ausstellung eben nicht darum, zu

Rechtslastige Ausstellung im Landtagsgebäude – Große Zukunft?

Die Ausgestaltung des Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen bleiben umstritten. Während in der Breite der öffentlichen Meinung der tschechische Staat umstandslos anerkannt wird, bestehen im Bereich der Staatskünste immer noch Vorbehalte. Während der zivile, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Verkehr zwischen den benachbarten Gesellschaften einer Kultur der Verständigung den Boden bereitet, ist die alte, deutschtümliche Anmaßung gegenüber Tschechien keineswegs gänzlich dahin. Sie wird mit Unterstützung namentlich der bayerischen Politik tradiert. Die Fortdauer dieser Unterstützung zu dokumentieren war wohl auch der Hauptzweck der Ausstellung, die unter dem Titel „Die Sudetendeutschen – Eine Volksgruppe in Europa“ vom 9. bis zum 25. Mai im Gebäude des bayerischen Landtags gezeigt wurde. Die immerhin 105 Tafeln der Ausstellung sind gleichförmig als Katalogseiten gestaltet. Inhaltlich handelt es sich um eine politische Programmschrift der Sudetendeutschen Landsmannschaft, in der tausend Jahre Geschichte auf die Verbandspolitik der SL hinführen. Deren vier Ziele sind auf Tafel 104 fixiert.

„(...) 1. Die Feststellung, dass die Vertreibung als Ganze ein schweres Unrecht war (...) 2. Die Gewährung des Rechts auf die Heimat. (...) 3. Die Aufhebung der einschlägigen Benesch-Dekrete (...) 4. Der direkte Dialog der frei gewählten Vertreter beider Seiten (...)“

Die Punkte eins bis drei enthalten Forderungen an die Tschechische Republik, die gestellt werden, damit sie nicht erfüllt werden, diese drei Punkte dienen der Delegitimierung der Tschechischen Republik, ihrer Rufschädigung und Schwächung. Im vierten Punkt sagt die Landsmannschaft auch etwas über sich selbst. Ihre Repräsentanten behaupten unzutreffend, aus freien Wahlen hervorgegangen zu sein.

Das Problem der fehlenden Legitimation fühlt auch der Bundesvorsitzende Bernd Posselt. Er führt dazu auf der abschließenden Tafel 105 der Ausstellung (Katalog S. 129, siehe unten) aus, dass die Volksgruppe aus drei Elementen bestehe: im Ausland Lebenden, die ihre Wurzeln suchten und pflegten, Leuten, die in Tschechien „überdauert“ hätten, und solchen, die sich dort wieder niederlassen und bewusst an die Tradition der Sudetendeutschen anknüpfen.

Es ist danach klar, dass es das Bekenntnis zur Tradition der Sudetendeutschen ist, durch die Zugehörigkeit zur SL entsteht. Die SL gleicht noch am meisten einer Partei, nur dass sie sich nirgendwo allgemeinen Wahlen stellt. Sie weiß, warum. Der Schlüssel dazu liegt im Untergang der Partei „Gesamtdeutscher Block – Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten“ (GGBHE) nach den Wahlen 1957. Die CSU nahm sich in Bayern der Gescheiterten an. Ihr politischer Anhang ist ein Bestandteil der 50%+x-CSU. Dementsprechend ist die SL parteipolitisch durch die CSU eingeeht. Ihre Repräsentanten werden viel eher durch die Partei- und Personalpolitik der CSU-Zentrale bestimmt als etwa durch die „Volksgruppe“.

Hier schließt sich der Kreis. Die Aussagen dieser Ausstellung, die zwei Wochen im Landtag herumhing, müssen als Komponente von CSU-Partei- und Staatspolitik begriffen werden. Die CSU hält sich mit der ideellen und materiellen Förderung der SL-Einrichtungen die Option einer deutschen Außenpolitik offen, die in Nachbarländern auf Minderheiten gestützt operiert.

Da zu erwarten ist, dass die nachbarschaftlichen Beziehungen in der EU vermehrt dazu führen werden, dass sich EU-Bürger hier und dort niederlassen, enthält die Posseltsche Strategie eine richtungsweisende Bedeutung. Soll ein solches soziales und kulturelles Geschehen dazu führen, dass die Staaten ihre hier und da immer wieder einmal divergierenden Interessen durch die Mobilisierung von Minderheiten vorantreiben?

Das wäre eine durch und durch undemokratische Entwicklung. Das Recht auf Freizügigkeit der EU-Bürger kann nur verwirklicht werden, wenn die neu Niedergelassenen sich am Ort ihrer Niederlassung im Rahmen der dort geltenden Gesetze betätigen können.

Deutsche, die in der Tschechischen Republik leben und bei Konflikten ihre Mitmenschen mit dem Wink konfrontieren, es gäbe da draußen, drüben noch einen großen Bruder, könnten die Entwicklung hin zu demokratisch-gleichberechtigt geordneter Nachbarschaft empfindlich stören. Es müssen dazu gar nicht Viele sein, sie brauchen bloß einen mächtigen Schirmherrn. Posselt kann viel erreichen, aber nichts Gutes.

Martin Fochler

Ausstellungskatalog Seite 129: Zukunft im Herzen Europas.

Die Sudetendeutsche Volksgruppe ist geprägt durch eine mehr als tausendjährige, meist glückliche Geschichte der Deutschen in den böhmischen Ländern, durch das furchtbare Trauma der Vertreibung, aber auch durch Jahrzehnte des friedlichen Neuaufbaus außerhalb der angestammten Heimat. Das zynische Kalkül der Vertreiber, dass die Sudetendeutschen binnen einer Generation von der Bildfläche verschwinden würden, hat sich nicht erfüllt.

Unsere Volksgruppe lebt weiter dank der überragenden Aufbauleistung und des Durchhaltewillens derer, die noch selbst die Vertreibung erlebt haben, und dank einer jüngeren und mittleren Generation, die entschlossen ist, unsere unvergleichliche Kultur zu erhalten und an ihre Nachkommen weiterzugeben.

Unsere Volksgruppe wird in Zukunft aus drei Elementen bestehen: Aus jenen, die in Deutschland, Österreich und in Drittländern leben, aber ihre Wurzeln suchen und pflegen, aus jenen, die unter schwierigsten Umständen in der Heimat überdauert haben, aber auch aus jenen, die sich dort im Zuge der europäischen Einigung wieder niederlassen und bewusst an unsere Tradition anknüpfen. Diese Elemente zu integrieren und aus ihnen ein Bindeglied zwischen den Ländern und Völkern im Herzen Europas zu machen, ist die große Zukunftsaufgabe unserer Landsmannschaft.

Bernd Posselt, Mitglied des Europäischen Parlaments und Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft



→ „beweisen“, dass Masaryk und sein Außenminister und späterer Nachfolger Beneš von Anfang an zielstrebig darauf hingearbeitet hätten, die Deutschen aus dem Land zu treiben, und Hitler ihnen dafür nur die willkommene Gelegenheit geboten habe.

Erstmals ausgestellt: das Münchner Abkommen

Den ursächlichen Zusammenhang zwischen der NS-Besatzungspolitik, der Rolle der deutschen Bevölkerung bei der Zerschlagung der Tschechoslowakei, dem Anteil sudetendeutscher Faschisten an den Nazi-Verbrechen einerseits und der großen Umsiedlung der Deutschen nach 1945 andererseits deutlich zu machen ist ein zentrales Anliegen dieser Abteilung der Ausstellung. So wird der Entwicklung in der CSR bis 1938, dem Aufstieg der Sudetendeutschen Partei und ihrer Kollaboration mit der NSDAP, der Vorgeschichte und den Folgen des Münchner Abkommens sowie dem Nazi-Terror im „Protektorat Böhmen und Mähren“ viel Raum gewidmet. Auch die verhängnisvolle Rolle von großdeutschen Organisationen wie „Die Deutsche Wacht“ oder „Verein für das Deutschtum im Ausland“ wird erläutert – ein Thema, das sonst meist unter den Tisch fällt. Dabei weiß die Ausstellung zu unterscheiden zwischen echter Volkskunst – als Beispiel wird ein kunstvoll gedrechselter Stuhl aus dem Egerland gezeigt – und einer Volkstumspflege, die sich zum Instrument völkisch-nationalistischer Bestrebungen machte: „Auch vom ‚Bund der Deutschen‘ wurde die Trachtenerneuerung vorangetrieben. Das Tragen der Tracht wurde als ‚Bekanntnis zum Deutschtum‘ verstanden.“

Zum ersten Mal überhaupt ist in Zwiesel das Original des Münchner Abkommens öffentlich ausgestellt, zusammen mit der Original-Landkarte, auf der die Teilnehmer der Konferenz im Münchner Führerhauptquartier am 29./30.9.1938 mit blauen Strichen markierten, wann die deutschen Truppen bis wohin vorrücken durften. Ein Textkärtchen zu den Exponaten nennt das Zustandekommen dieses sog. Abkommens unumwunden „erpresserisch“, und auf der größeren Texttafel heißt es: „Der Großteil der Sudetendeutschen jubelte. Sie sahen ihr Selbstbestimmungsrecht verwirklicht.“ Selbstbestimmungsrecht? „Am 1. Oktober 1938 marschierten deutsche Truppen ein. Politische Gegner und Juden wurden verhaftet und in Konzentrationslager wie z.B. Dachau verschleppt. Über 200.000 Menschen flohen in das Innere der CSR: NS-Gegner, Juden und vor allem Tschechen. Im ‚Reichsgau Sudetenland‘ sank die Arbeitslosigkeit, aber es herrschte nun auch der ‚Alltag‘ der NS-Diktatur: Propaganda, Zwang, Überwachung und Verfolgung.“ Im Katalog ist die Zahl der Flüchtlinge weiter aufgeschlüsselt: „Bis zum Sommer 1939 registrierte das Prager ‚Amt für Flüchtlingsfürsorge‘ über 139.000 tschechische Flüchtlinge aus den Sudetengebieten, zu denen etwa 37.000 Staatsangestellte mit ihren Familien kamen ...“ Das sind Fakten, die von der Sudetendeutschen Landsmannschaft besonders nachdrücklich geleugnet werden. Eine Vertreibung von Tschechen habe es nie gegeben, behauptet sie.

Widerstand mit dem Leben bezahlt

Zahlreiche Exponate informieren über den Widerstand, den tschechischen, den sudetendeutschen, den bayerischen, den gemeinsamen. Hervorgehoben wird das Attentat auf den stellvertretenden Reichsprotektor Reinhard Heydrich Ende Mai 1942 durch tschechische Fallschirmspringer; die Nazis rächten sich dafür durch die Auslöschung der Ortschaften Lidice und Ležáky. „Es war der einzige gelungene Anschlag auf einen Spitzenrepräsentanten des NS-Regimes und damit zugleich ein Hauptereignis des europäischen Widerstands.“ Aber auch die anderen Widerstandsaktivitäten werden vorgestellt. Viele der Beteiligten bezahlten ihren Einsatz mit dem Leben. „Die NS-Justiz fällte während des Krieges Zehntausende von Todesurteilen gegen Menschen, die gegen das Re-

gime oder die Besatzung aufbegehrten. Einer der Hinrichtungsorte war das Gefängnis in München-Stadelheim.“ Diese Information gehört zu zwei der eindringlichsten Exponate: einem Foto von der Guillotine, die im Gefängnis Prag-Pankrác betrieben wurde, und dem Hinrichtungsbuch des Münchner Gefängnisses aus den Jahren 1943–45. Die aufgeschlagenen Seiten enthalten in umständlicher Bürokratenhandschrift 13 Namen, fast alles tschechische. 1939 und 1940 wurden, laut Kommentar im Katalog, in Stadelheim je 24, 1941 schon 79 und in den Jahren 1943 bis 1945 dann 210, 377 bzw. 393 Menschen hingerichtet. „Eine Aufstellung aus der Nachkriegszeit listet 203 tschechische Opfer namentlich auf.“ Insgesamt, so informiert die Ausstellung an anderer Stelle, fielen dem Naziterror „mindestens 120.000 tschechische Einwohner des Protektorats sowie die böhmischen Juden zum Opfer“.

Keine Forderungen

Auf dem Hintergrund dieser Ereignisse wird schließlich über das Ende der deutschen Besatzung berichtet. Noch Anfang Mai 1945 kamen beim Prager Aufstand „etwa 1700 Tschechen, 1000 Deutsche und 300 Soldaten der (auf Seiten der Tschechen kämpfenden – RH) Wlassow-Armee ums Leben“. Über die „wilde Vertreibung“, die Potsdamer Konferenz und den „geordneten Transfer“ der deutschen Minderheit berichtet die Ausstellung nüchtern, sachlich. Ohne Beschönigung und ohne Übertreibung: „Nach neueren Berechnungen liegt die Zahl der Opfer der Vertreibung 1945/46 bei etwa 30.000. Etwa 240.000 Schicksale sind ungeklärt.“

Und ohne Forderungen zu stellen. Der einschlägige Abschnitt des Potsdamer Abkommens wird zitiert, aber nicht angegriffen. Die sog. Beneš-Dekrete über die Aberkennung der CSR-Staatsbürgerschaft für Deutsche, die Enteignung, die Arbeitspflicht und die Bestrafung wegen Beteiligung an NS-Verbrechen werden inhaltlich richtig wiedergegeben, einschließlich der Bestimmung, dass diejenigen deutschstämmigen Staatsbürger der Tschechoslowakei, die der Republik treu geblieben waren, sich am Kampf um ihre Befreiung beteiligt oder unter dem faschistischen Terror gelitten hatten, die Staatsbürgerschaft mit allen Rechten behalten sollten. Ansonsten heißt es zu den Beneš-Dekreten: „Die 1945/46 vom Präsidenten der Republik, Edvard Beneš, erlassenen Dekrete sind bis heute ein Streitpunkt zwischen Tschechien und Deutschland.“

Der Eiserne Vorhang und sein Ende

Die Zeit seit 1948 wird relativ kurz abgehandelt. Die Darstellung konzentriert sich auf die Grenze und auf die Flüchtlinge, die nach der Machtübernahme der Kommunisten 1948 und nach der Niederschlagung des „Prager Frühlings“ 1968 aus der Tschechoslowakei nach Bayern kamen. Anhänger der Totalitarismustheorie werden enttäuscht sein, nicht einmal die gängige Desinformation, DDR-Panzer seien im August 1968 dabei gewesen, wird hier präsentiert. Auch wird nicht verschwiegen, dass an der Systemgrenze nicht nur sowjetische Radarstationen, sondern genauso Horchposten der Nato stationiert waren. Schließlich folgen noch ein paar Abschnitte über die Sudetendeutsche Landsmannschaft und ihre Gliederungen. Natürlich kommt hier auch die Schirmherrschaft des Freistaates Bayern über die „Sudetendeutsche Volksgruppe“ zur Sprache. In diesem Zusammenhang wird erwähnt, dass mit der Überreichung der Schirmherrschaftsurkunde auf einem Sudetendeutschen Tag die Anerkennung der Sudetendeutschen Landsmannschaft als „offizielle Vertretung aller Sudetendeutschen“ verbunden war, die Bedeutung dieses Anspruchs wird jedoch nicht näher erläutert. Das letzte Exponat, ein Foto der beiden Außenminister Hans-Dietrich Genscher und Jiří Dienstbier beim Zerschneiden des „Eisernen Vorhangs“ am 23. Dezember 1989, führt zurück zu der Frage, welchen Charakter die Grenze in Zukunft haben wird. ■